

BRENNENDE GEDANKEN

Im Juli 2006 gaben die Behörden in Colorado Tagebuchaufzeichnungen der Schulamokläufer von 1999 an der Columbine High School für die Öffentlichkeit frei. Darunter finden sich auf Papier gebannte Gewaltfantasien – hier eine Zeichnung von Eric Harris.

Todbringende Fantasien

Die Zahl von School Shootings hat in den vergangenen zehn Jahren dramatisch zugenommen. Gewaltforscher suchen nach Wegen, sie in Zukunft zu verhindern.

VON FRANK J. ROBERTZ

Hillsborough, New Carolina, im August 2006. Mit aufgerissenen Augen starrt Alvaro C. in die Videokamera und spuckt die Worte geradezu hinein: »Vielleicht bin ich ein Irrer oder ein Monster, aber ich habe versucht das Richtige zu tun! Ich habe es versucht, wirklich!« Kurz zuvor hat der 19-Jährige seinen Vater umgebracht. Am Ende des Videos deutet Alvaro C. an, auch an seiner ehemaligen Schule ein Massaker anrichten zu wollen. Er schickt das Band an die lokale Tageszeitung. An den Schuldirektor der Columbine High School in Colorado schreibt er eine E-Mail, in der er den geplanten Amoklauf ebenfalls ankündigt. Vor dem Schulgebäude feuert er ungezielt acht Schüsse ab, zwei Menschen werden verwundet. Als die Polizei eintrifft, lässt sich Alvaro C. bereitwillig festnehmen.

Drei Monate später, Emsdetten. Der 18-jährige Sebastian B. stellt eine englische

Videobotschaft ins Internet: »I can't fuckin' wait until I can shoot every motherfuckin' last one of you.« (Sinngemäß: »Ich kann es verdammt noch mal kaum erwarten, jeden einzelnen von euch Schweinen abzuknallen.«) Danach fährt er an seine frühere Schule, bewaffnet mit diversen Schusswaffen und selbst gebauten Rohrbomben. Er bahnt sich seinen Weg durch das Gebäude, schießt wahllos auf Schüler und Lehrer. Vor der Polizei verschanzt sich Sebastian B. in einem Klassenzimmer und tötet sich dort selbst.

Ein neues Phänomen

Während die Zahl schwerer Gewalttaten von Jugendlichen in den vergangenen Jahrzehnten zumindest in Deutschland, Kanada und den USA rückläufig ist, mehrten sich Amokläufe an Schulen in der jüngsten Dekade. Gut 100 mehr oder weniger blutige »School Shootings« sind

mittlerweile weltweit bekannt; das bislang größte Massaker ereignete sich jüngst – im April 2007 – auf dem Uni-Campus in Blacksburg (Virginia).

1999 hatte die Columbine High School in Colorado traurige Berühmtheit erlangt. Dort erschossen die beiden Jugendlichen Eric Harris und Dylan Klebold zwölf Mitschüler sowie einen Lehrer und verwundeten 23 weitere Menschen, bevor sie ihrem eigenen Leben ein Ende setzten. Erst der Amoklauf von Robert S. am Gutenberg-Gymnasium in Erfurt im Jahr 2002 und schließlich jener von Cho S. in Blacksburg sollten noch mehr Todesopfer fordern.

Wie lässt sich diese Welle an School Shootings erklären? Alvaro C. und Sebastian B. hatten mehrmals betont, wie sehr sie Harris und Klebold verehrten. Auch Robert S. hatte sich Bildmaterial von dem Massaker an der Columbine High School

DIE VIELLEICHT INTERESSANTESTEN HINWEISE DARAUF, WAS IN DEN KÖPFEN VON JUGENDLICHEN AMOKLÄUFERN VORGEHT, LIEFERT EINE ANALYSE IHRER GEWALTFANTASIEN

heruntergeladen; Cho S. bezeichnete sie gar als »Märtyrer«. Es scheint, als würde die Tat der beiden Amokläufer bei bestimmten jungen Menschen Anerkennung und Bewunderung finden, ja einzelnen sogar als Vorbild dienen. Auf Fanseiten im Internet wird Harris mit »Gott« verglichen und Klebolds früheres Auto wurde kürzlich schon fast wie eine »Reliquie« weit über Wert versteigert.

Seit vielen Jahren arbeite ich mit gewaltbereiten Jugendlichen und Erwachsenen. Vor rund eineinhalb Jahren gründeten wir das Institut für Gewaltprävention und angewandte Kriminologie in Berlin – nicht zuletzt mit dem Ziel, effektive Schritte gegen Gewalttaten an Schulen einleiten zu können. Mittlerweile verstehen wir die Beweggründe von jugendlichen Amokläufern besser. Wir kennen wichtige Warnsignale für ein School Shooting und haben entsprechende Gegenmaßnahmen sowie Richtlinien für den Ernstfall erarbeitet.

Die Forschung zu Schulamokläufen ist noch jung. Laut ersten US-amerikanischen Studien handelt es sich bei den Tätern um eher introvertierte Jugendliche, die relativ wenige, schwache soziale Bindungen besitzen und für ihr Leben kaum eine Zukunftsperspektive sehen. Oft erlitten sie in den Monaten oder Jahren vor ih-

rer Tat schwere persönliche Kränkungen, wurden etwa von der Schule verwiesen, fühlten sich von Lehrern unter Druck gesetzt oder von Mitschülern abgelehnt und schikaniert. Vor dem Amoklauf haben sie meist intensive Erfahrungen mit Schusswaffen gesammelt und ihr Vorhaben sorgfältig und über einen längeren Zeitraum hinweg vorbereitet.

Die vielleicht interessantesten Hinweise darauf, was in den Köpfen von jugendlichen Amokläufern vorgeht, liefert jedoch eine Analyse ihrer Gewaltfantasien. Diese entwickeln sich typischerweise in einem zuweilen Jahre dauernden Prozess immer weiter, bevor sie danach verlangen, in die Tat umgesetzt zu werden.

Auf der Suche nach (Selbst-)Gerechtigkeit

Fantasien an sich sind ein wichtiges Motiv für menschliches Handeln und für eine gesunde psychische Entwicklung von Kindern und Jugendlichen unersetzlich: Sie ermöglichen vorausschauendes Denken, Kreativität sowie das sprichwörtliche »Schöndenken«. So ist es normal, wenn ein Jugendlicher sich hin und wieder eine langweilige Unterrichtsstunde damit versüßt, dass er von Liebesabenteuern mit seiner Angebeteten träumt. Nicht selten besitzen Fantasien aber auch einen düs-

ter-gewalttätigen Einschlag oder sind von Rachegeanken erfüllt. Wohl nahezu jeder Mensch erlebt nach frustrierenden Erlebnissen gelegentlich gewalthaltige Fantasien, selbst Tötungsvorstellungen sind nicht selten, wie der US-amerikanische Psychologe David Buss von der University of Texas in Austin durch mehrere Studien eindrücklich belegen konnte. Solche Fantasien dienen dem Spannungsabbau – und damit der »Psychohygiene«: In diesem Sinn prägte der österreichisch-amerikanische Psychoanalytiker Theodor Reik (1888–1969) den ironischen Spruch »*A thought murder a day, keeps the psychiatrist away*« (zu Deutsch: Ein Mordgedanke pro Tag ersetzt den Psychiater).

Was also ist bei Amokläufern anders? Es ist nicht einfach, etwas über die Fantasien von jugendlichen Gewalttätern zu erfahren. Oft weigern sie sich, diese persönlichen Gedanken einem Psychologen mitzuteilen. Hinzu kommt, dass sich Amokläufer im Anschluss an ihre Tat oft selbst töten. Um die destruktiven Fantasien zu rekonstruieren, stützen sich Forscher daher auf Tagebucheinträge, Zeichnungen, Aufsätze oder andere »kreative« Auseinandersetzungen der Jugendlichen mit ihrer Innenwelt.

Der Soziologe Jack Katz von der University of California in Los Angeles beschäftigte sich intensiv mit den Gewaltfantasien von Straftätern. In seinem Buch »Verführungen des Verbrechens« beschreibt er wortgewaltig den Typus des »selbstgerechten Gemetzels« (righteous slaughter). Die wenigen bislang verfügbaren Dokumenten legen nahe, dass Alvaro C. ebenfalls in derartigen Fantasien schwelgte. Demnach war für Alvaros Tat das unkontrollierte Aufwallen von Zerstörungswut nicht ausschlaggebend. Vielmehr entsprang der Mord dem leidenschaftlichen Bestreben, seine eigene Vorstellung von »allumfassender Gerechtigkeit« durchzusetzen.

Wenn der junge Mann in seinem Video schildert, wie er Bestrafungen durch

AUF EINEN BLICK

Amokläufe an Schulen

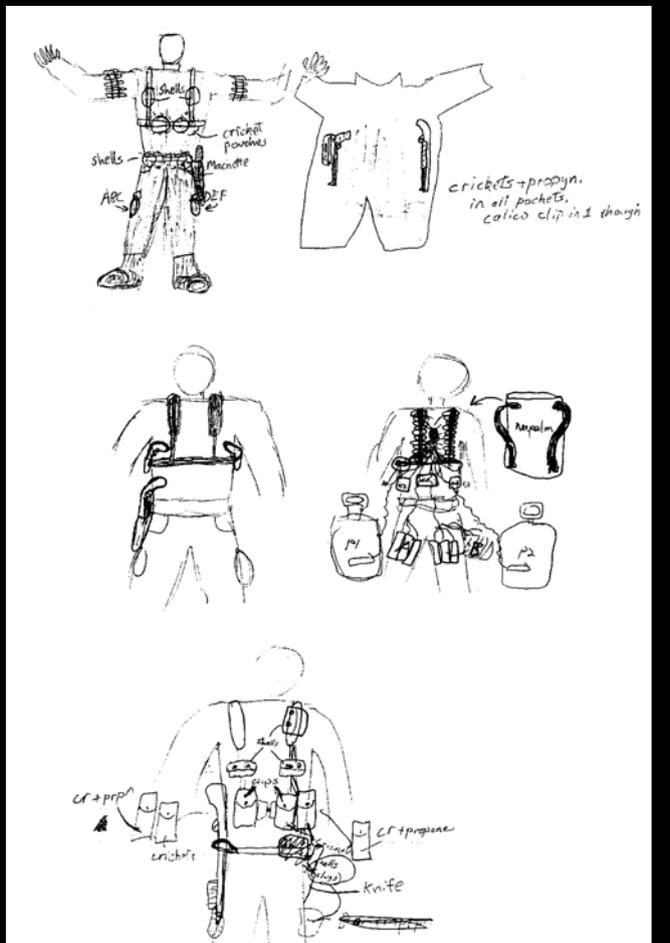
1 Laut ersten Studien handelt es sich bei Schulamokläufern um eher introvertierte Jugendliche mit wenigen sozialen Kontakten. Viele erlitten in den Monaten oder Jahren vor der Tat schwere persönliche Kränkungen.

2 Tagebücher und andere Aufzeichnungen legen nahe, dass die Täter schon längere Zeit intensive Gewaltfantasien hatten, bevor sie einen konkreten Plan für den Amoklauf entwickelten.

3 Um School Shootings zu verhindern, muss vor allem mehr psychologische Präventionsarbeit geleistet werden. Es gilt, gefährdeten Jugendlichen soziale Kompetenzen zu vermitteln und Alternativen zur Gewalt aufzuzeigen.

FATALES KALKÜL

Eric Harris und Dylan Klebold hatten schon lange sorgfältig geplant, welche Bewaffnung und Kleidung sie am Tag des School Shootings tragen würden.



seinen Vater erlebte, dabei erregt gegen die Kamera schlägt und mit starrem Blick Hypothesen für die Gründe seiner Tat aufstellt, spürt man allerdings auch seine kaum unterdrückte Wut. Eine Wut, die Alvaro C. schließlich alle rationalen Kosten-Nutzen-Überlegungen über Bord werfen ließ.

Alvaro C.s Verweis auf das Massaker von Columbine wirkt dabei nur vorge-schoben. Vermutlich ging es dem jungen Mann nach der Tötung seines Vaters eher darum, einen Mythos um sich aufzubauen. Er wollte nicht »nur« als Vatermörder gesehen und behandelt werden, sondern als Antiheld in die Geschichte eingehen. Schließlich hatten Klebold und Harris es vorgemacht – sie schmückten über Wochen die Titelblätter der Illustrierten. Alvaro zog zwar einerseits mit der Wahl seiner Kleidung, Waffen und Vorgehensweise Parallelen zum Attentat in Columbine. Selbst auf dem Weg zum Streifenwagen schrie er noch in die Kameras: »Colum-

bine! Remember Columbine! Eric Harris, Dylan Klebold!« Andererseits schoss er »lediglich« achtmal von außen auf die Schule, bevor er sich bereitwillig festnehmen ließ.

Identifikation mit dem Bösen

Nicht die Ermordung von Schülern oder Lehrern stand demnach im Mittelpunkt seines Interesses, sondern als School Shooter in Erinnerung behalten zu werden. Seine letzte Videoaufzeichnung vor dem Schulattentat beendete Alvaro C. mit den pathetischen Worten »Ich muss gehen. Es ist Zeit, dass die Geschichte eine Lektion erteilt«. Tagebuchaufzeichnungen von Klebold und Harris, die im Juli 2006 veröffentlicht wurden, offenbaren dagegen ganz andere Fantasien. Jack Katz fasst sie in die Kategorie des »Ur-Bösen« (primordial evil).

Die Täter orientieren ihr Selbstbild dabei an einer klassischen Gottheit, die nicht geliebt, sondern gefürchtet werden will.

Im krassen Gegensatz zur Realität standen Klebold und Harris in ihrer Fantasiewelt weit über der Gesellschaft und entzogen sich vollständig deren Kontrolle. Am Ende demonstrierten sie ihre »Allmacht«, indem sie sich zu Herren über Leben und Tod aufschwangen. Diese Fantasien waren das Ergebnis eines mehrjährigen Prozesses. Klebold schrieb ein Jahr vor der Katastrophe in das Schuljahrbuch: »My wrath ... will be godlike.« (»Meine Rache wird die eines Gottes sein.«)

Auch Interviews des FBI mit inhaftierten Mehrfachmördern zeigen, dass Gewaltfantasien in unterschiedlichsten Abstufungen vorkommen, den Täter aber mit der Zeit immer stärker vereinnahmen: Am Anfang steht der harmlose und kontrollierte Zeitvertreib, der irgendwann zum obsessiv-zwanghaften Gedankenspiel mutiert. Letzteres zielt zunächst noch nicht direkt auf Ausführung, sondern dient eher der gedanklichen Lustbefriedigung. Erst später, wenn die Fantasie die Gedanken

immer mehr bestimmt, entsteht der Willen, die Fantasie in die Tat umzusetzen.

Um das Selbstbild zu stärken, darf die Tötung nicht in beliebiger Weise stattfinden. Sie muss exakt der individuell ausgestalteten Fantasie entsprechen. Schulen werden dabei keineswegs zufällig als Tatort gewählt. Dort erfuhr der Jugendliche oft seine schwersten Kränkungen, folglich avanciert die Schule zum bevorzugten Drehort der inneren Filme. Auch Sebastian B. hatte wohl alles bereits in seiner Fantasie durchgespielt, als er zwei Mo-

ben versaut haben ... Für die, die es noch nicht genau verstanden haben: Ja, es geht hier um Amoklauf! Ich weiß selber nicht woran ich bin, ich weiß nicht mehr weiter, bitte helft mir.« Leider konnten die Besucher des Forums dem Jungen keine nachhaltigen Ratschläge geben.

Mit der Zeit wird die Fantasie für den zukünftigen Amokläufer immer wichtiger, gleichzeitig vernachlässigt er seine Beziehungen in der Realität immer mehr. Stattdessen durchdenkt er nun zunehmend Möglichkeiten, wie er seine Fanta-

wählen für ihre Tat ähnliche Kleidung, gleiche Waffen. Oftmals äußern sie, »besser« sein zu wollen als ihre Vorgänger – was in der Regel bedeutet, noch mehr Menschen zu töten. Sebastian B. formulierte den Kern seines Nachahmungswunsches so: *»Ich bin keine Kopie von REB; VoDKa, Steini, Gill, Kinkel, Weise oder sonst wem! ... Ist ein kleiner Dorfpriester nur ein »Nachahmungsstäter« des Paps-tes? Nein! Natürlich nicht! Er glaubt an dieselbe Sache wie der Papst, aber er macht ihn nicht nach. Er hat die gleiche*

DIE HOHE RATE VON SELBSTTÖTUNGEN IM ANSCHLUSS AN AMOKLÄUFE GEHT NICHT UNBEDINGT DARAUF ZURÜCK, DASS DER TÄTER DIE GRAUENHAFTEN FOLGEN SEINER TUN ERKENNT. VIELMEHR PLANT ER DEN SUIZID VON VORNHEREIN MIT EIN

nate vor dem Amoklauf in sein Tagebuch schrieb: *»Stell Dir vor du stehst in deiner alten Schule, stell dir vor der Trenchcoat verdeckt all deine Werkzeuge der Gerechtigkeit, und dann wirfst du den ersten Molotow Cocktail, die erste Bombe. Du schickst deinen meist ghassten Ort zur Hölle!«*

Filme, Spiele oder Internetseiten bieten leichten Zugang zu gewalthaltigem Material, mit dem der Jugendliche seine Tagträume ausgestaltet. Je mehr Macht sie gewinnen, desto stärker wird nun auch der Drang, sie mit der Realität zu vermischen. Zu Beginn hatte er seine destruktive Fantasie aus Angst vor Ablehnung verborgen und entwickelte sie lediglich im Geheimen weiter. Mit der Zeit aber steigt das Bedürfnis, sie nach außen zu tragen, etwa in Form von Zeichnungen, Gedichten oder Andeutungen in Gesprächen. Werden diese Hinweise von Bezugspersonen nicht demonstrativ abgelehnt oder – etwa in entsprechenden Internetforen – sogar mit Begeisterung aufgegriffen, bekommen sie schnell eine besondere Dynamik.

In Einzelfällen äußern die Jugendlichen in dieser Phase aber auch konkrete Hilferufe. So schrieb etwa Sebastian B. zwei Jahre vor seiner Tat in einem Online-Chat: *»Ich fresse die ganze Wut in mich hinein, um sie irgendwann auf einmal rauszulassen, und mich an all den Arschl**hern zu rächen, die mir mein Le-*

sie verwirklichen kann. Den konkreten Auslöser zur realen Tat bieten dann in der Regel erneute, starke Frustrationen, etwa wenn die letzten sozialen Kontakte zusammenbrechen. Jetzt beschäftigt sich der Jugendliche fast ausschließlich mit der minutiösen Planung des Amoklaufs. Häufig vermischen sich in dieser Phase aggressive und depressive Symptome. So geht die recht hohe Rate von Selbsttötungen im Anschluss an Amokläufe nicht unbedingt darauf zurück, dass der Täter plötzlich die grauenhaften Folgen seines Tuns erkennt. Vielmehr plant er den Suizid von vornherein mit ein – wie es auch seine Vorbilder getan haben, die sich selbst und ihre »Botschaft« damit berühmt machten.

Botschaften an die Welt

Um sicherzugehen, dass ihre Nachricht an die Welt auch ankommt, senden School Shooter in letzter Zeit noch kurz vor ihrer Tat E-Mails an Mitschüler und Presse oder stellen die Inhalte ihrer Fantasien online. Sebastian B. versandte sein Tagebuch an mehrere Schulkameraden und schrieb in seinem Abschiedsbrief: *»Weil ich weiß das die Fascholizei meine Videos, Schulhefte, Tagebücher, einfach alles, nicht veröffentlichen will, habe ich das selbst in die Hand genommen.«*

Scheinbar unvermeidlich avanciert der School Shooter zur Ikone. Nachahmer

Sicht der Dinge. Er ist, wie der scheiss Papst, Teil eines ganzen.«

Indem sich die Jugendlichen in die Geschichte der Amokläufe einreihen, fühlen sie sich als Teil eines großen Medienspektakels – und behalten dabei leider oftmals Recht. Doch es gibt Möglichkeiten, den Kreislauf zu durchbrechen. Schon die Beachtung weniger journalistischer Regeln erschwert es Jugendlichen deutlich, sich die Fantasien von School Shootern zu eigen zu machen. So sollten Medien beispielsweise vereinfachende Erklärungen für die Motivation der Amokläufer vermeiden und statt auf deren Person und den genauen Tathergang auf die Folgen des Verbrechens fokussieren. Völlig ausschalten lässt sich der mediale Einfluss freilich nicht.

Eine Stufe später setzt die Früherkennung und Gefährdungsanalyse an. Sie beruht auf dem Phänomen des »Leaking« – dem Durchsickern von Gewaltfantasien oder dem Bekanntwerden der Planung eines Amoklaufs. Bemerken Lehrer, Eltern oder Schulkameraden, dass sich ein Schüler intensiv destruktiven Fantasien hingibt, müssen sie, am besten mit Hilfe eines speziell geschulten Psychologen, entscheiden, wie ernst diese zu nehmen sind. Dabei geht es darum einzuschätzen, ob es sich um vorübergehende pubertäre Vorstellungen oder um tatsächlich umsetzungsorientierte Fantasien handelt.

Dies erfährt der Psychologe nur durch Gespräche mit dem Schüler, seinen Angehörigen und im Notfall auch mit Klassenkameraden. Er muss den psychischen Zustand des Jugendlichen beurteilen und ermitteln, ob dieser in jüngster Zeit gravierende Kränkungen oder Verluste erlitten hat. Auch bereits vorhandene Akten können wichtige Hinweise liefern, etwa ob der Schüler Zugang zu Waffen hat und somit rein praktisch in der Lage wäre, seine Rachefantasien zu realisieren.

Der amerikanische Psychologe Al Carlisle beschäftigt sich seit vielen Jahren mit der Psyche von Serienmördern und jugendlichen Gewalttätern. Er stellte fest, dass Jugendliche vor allem dann anfällig für intensive Gewaltfantasien sind, wenn sie bereits in der Kindheit mit Brutalität

und Tod konfrontiert waren und glauben, soziale Anerkennung nur »mit Gewalt« erhalten zu können.

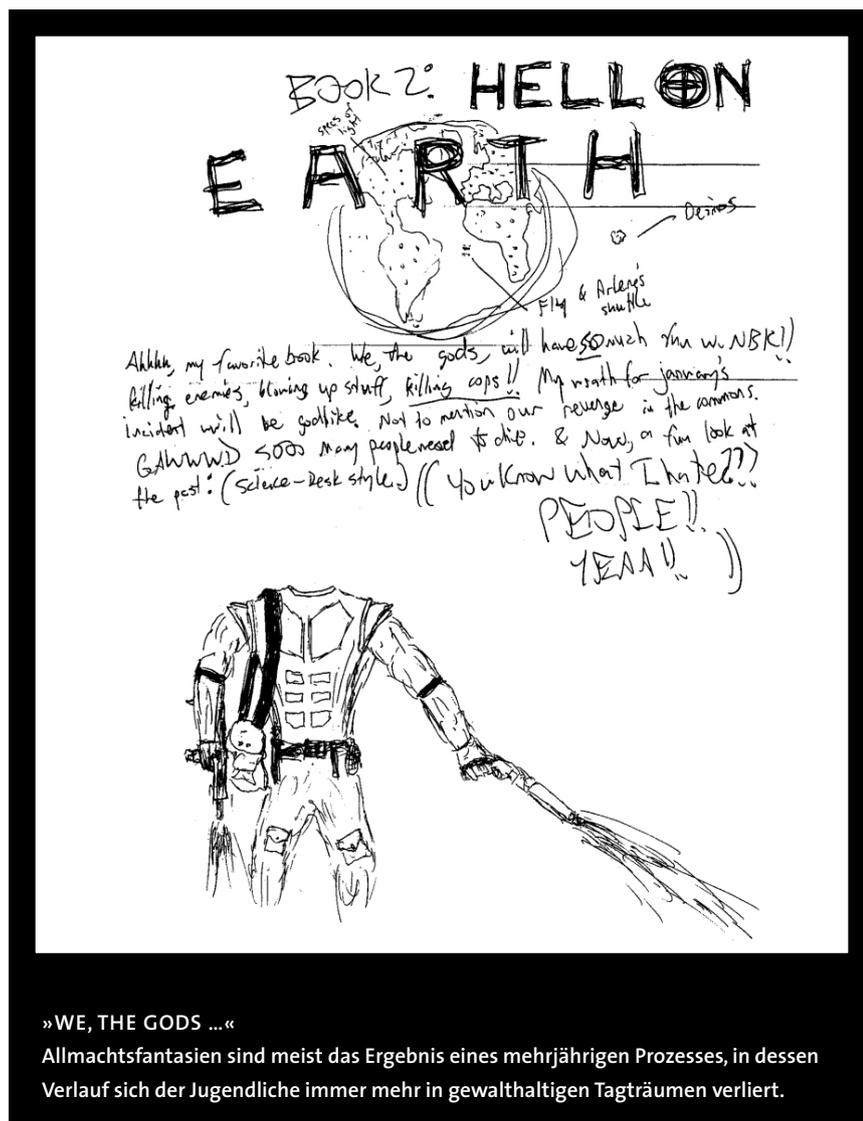
Schützende Freundschaften

Am wichtigsten ist es daher, dem Betroffenen gleichzeitig klar und unmissverständlich Hilfe anzubieten. Es geht nicht nur darum, Alternativen für das Erlangen von Anerkennung aufzuzeigen, sondern auch schlicht darum, ein neues soziales Band zu knüpfen. Eine lebensbejahende Einstellung und freundschaftliche, stützende Beziehungen sind zwei der wichtigsten schützenden Faktoren, die eine Umsetzung gewalttätiger Fantasien verhindern.

Leider kann man nicht davon ausgehen, dass Warnsignale immer entdeckt

und rechtzeitig gemeldet werden. Daher ist es für jede Schule ratsam, Vorsichtsmaßnahmen zu treffen. Die in den USA häufig eingesetzten Überwachungskameras und Metalldetektoren mögen zwar zunächst das Sicherheitsbedürfnis von Lehrern oder Eltern befriedigen und Schulbehörden das Gefühl von Handlungsfähigkeit geben. Geplante Gewaltakte wie School Shootings können sie jedoch nicht verhindern.

Die bisherigen Täter betreten den Tatort meist bereits mit vorgehaltener Waffe, das Summen der Detektoren konnte sie nicht stoppen. Das Bildmaterial aus den Überwachungskameras in Columbine aber fand sich später auf den Festplatten zahlreicher Nachahmungstäter und wirkte offenbar als Inspiration. Ro-



DIE IN DEN USA WEIT VERBREITETEN ÜBERWACHUNGSKAMERAS UND METALDETektoren MÖGEN ZUNÄCHST DAS SICHERHEITSBEDÜRfnIS BEFRIEDIGEN. GEPLANTE GEWALTAKTE WIE SCHOOL SHOOTINGS KÖNNEN SIE JEDOCH NICHT VERHINDERN

»WE, THE GODS ...«

Allmachtsfantasien sind meist das Ergebnis eines mehrjährigen Prozesses, in dessen Verlauf sich der Jugendliche immer mehr in gewalthaltigen Tagträumen verliert.

DIE KLUFT ZWISCHEN DEN LEBENSWELTEN DER VERSCHIEDENEN GENERATIONEN IST GROSS. DOCH WER EINFACH HOFFT, DASS EIN JUGENDLICHER SCHON SELBST SEINEN WEG FINDEN WIRD, MACHT ES SICH ZU LEICHT

bert St. vom Erfurter Gutenberg-Gymnasium etwa hatte eines der Bilder unter dem Titel »Durchblick!« gespeichert. Überwachungskameras und Metalldetektoren haben noch einen weiteren Nachteil: Sie erinnern die Schüler an eine beständig lauernde Gefahr, wo die Schule doch eigentlich das Gefühl von Geborgenheit vermitteln soll.

Sinnvoll ist es dagegen, wenn Schulleiter und Lehrer zusammen mit der örtlichen Polizeibehörde einen Notfallordner anlegen. In diesen gehören die Kontaktdaten von Fachstellen der Schulbehörden, die sich auf Gewalttaten spezialisiert haben. Auch die Rufnummern von spezialisierten Psychologen, Medizern, Sicherheitsleuten und Gefahrstoffexperten sollten hier verzeichnet sein. Ebenso müssen die Aufgabenverteilung und Verhaltenshinweise für das Schulpersonal im Krisenfall festgelegt werden, um in der Aufregung zielsicheres Handeln zu ermöglichen.

Empathiefähigkeit fördern

Der Königsweg, um Amokläufe zu verhindern, ist eine breite »primäre Gewaltprävention«: Programme, die Schülern grundlegende soziale Kompetenzen wie Empathiefähigkeit vermitteln, gewaltfreie Handlungsoptionen bei Konflikten eröffnen und es ermöglichen, Frustrationen zu bewältigen (siehe den Artikel »Wir machen Faustlos« auf S. 32).

Schulpsychologen und Schulsozialarbeiter sind Schlüsselfiguren, die verzweifelte oder resignierende Jugendlichen ihre Perspektiven innerhalb der Gesellschaft aufzeigen müssen – eine gute Arbeitsmarktpolitik würde dies freilich erleichtern. Zunächst einmal muss ein Jugendlicher erkennen, dass er einen gewissen Status in der Gesellschaft genießt. Erst dann erkennt er, was er durch eine Straftat aufs Spiel setzen würde.

Zugleich gilt es, Jugendliche in Gruppen von Gleichaltrigen einzubinden so-

wie Schul- und Freizeitsysteme mit Nachdruck zu fördern. Ein gutes Klassenklima und Lehrer mit Vorbildfunktion sind hier von unschätzbarem Wert. Schließlich weiß die Kriminologie schon seit Ende der 1960er Jahre, dass der Aufbau und die Pflege von Beziehungen zu sozial akzeptierten Menschen der beste Weg ist, um Gewalt vorzubeugen. Besitzt ein jugendlicher funktionsfähige Beziehungen, stellen sie einen starken Schutz dar. Erst wenn dieser Schild bricht, kann sich eine destruktive Fantasie festsetzen.

Derzeit gibt es politische Bestrebungen, sowohl »Killerspiele« als auch den Konsum gewalthaltiger Videos auf Schülerhandys zu verbieten. Selbstverständlich kann die Schule Jugendliche nicht davon abhalten, diese Produkte außerhalb des Schulhofs zu nutzen oder über das Internet zu beziehen. Vielmehr müssen die Schüler im Rahmen des Unterrichts zu einem kritischen Umgang mit gewaltverherrlichenden Inhalten erzogen werden.

Klar ist aber auch: Es genügt nicht, wenn nur Schule und Politik ihren Beitrag zur Prävention von Gewalttaten leisten. Die Kluft zwischen den Lebenswelten der verschiedenen Generationen ist zwar groß und Unterstützung anzubieten ohne zu bevormunden eine Kunst. Aber wer einfach hofft, dass ein jugendlicher schon selbst seinen Weg finden wird, macht es sich zu leicht. Denn wie die psychologische Forschung zu den bisherigen Amokläufern zeigt, ist das Versinken in destruktiven Fantasiewelten immer eine Flucht aus einer für den Jugendlichen unerträglich gewordenen Realität. Somit ist jeder gefordert, junge Menschen bei der Bewältigung ihres Lebensalltags zu unterstützen. ~

Frank J. Robertz ist promovierter Kriminologe, Leiter des Instituts für Gewaltprävention und angewandte Kriminologie (IGaK) und führt regelmäßig Fortbildungen für Schulen zum Thema durch.



Robertz, Frank J.,
Wickenhäuser, Ruben
DER RISS IN DER TAFEL
Amoklauf und schwere
Gewalttaten in der Schule.
(Springer, Berlin 2007,
ca. 240 S.)
Das Buch erscheint
voraussichtlich
im Oktober 2007.

LITERATURTIPPS

Britton, R.: Glaube, Phantasie und psychische Realität. Psychoanalytische Erkundungen, Stuttgart: Klett-Cotta 2001.

Psychoanalytische Betrachtungen zum Stellenwert von Fantasien

Lempp, R.: Das Kind im Menschen. Über Nebenrealitäten und Regression – oder: Warum wir nie erwachsen werden. Stuttgart: Klett-Cotta 2003.

Entwicklungspsychologische Perspektiven zur Wechselwirkung von Fantasiewelten und Realität

National Research Council: Deadly Lessons. Understanding Lethal School Violence, Washington, D. C.: National Academies Press 2002.

Fallstudien führender US-amerikanischer Wissenschaftler zu Schulamokläufen

Robertz, F.J.: School Shootings. Über die Relevanz der Phantasie für die Begehung von Mehrfachtötungen durch Jugendliche, Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft 2004.

Zur Rolle der Fantasie bei Schulamokläufen

WEBLINKS

www.gewalt-in-der-schule.info/

Website eines europäischen Kooperationsprojekts zu den Themen Gewalt, Mobbing und Bullying in Schulen

www.keepschoolssafe.org/

Englischsprachige Website zur Sicherheit an Schulen. Mit Materialien für Eltern, Schüler, Lehrer und Behörden